

Heutigen Sitzung den Gesekentwurf, die Entscheidung von Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Gerichten und den Verwaltungsbehörden betreffend, in einer zwischen den Gesetzgebungsdeputation beider Kammern und der Staatsregierung vereinbarten Fassung und trat sodann ein in die Schlußberatung des königl. Dekrets, eine Mittheilung über den Bau des neuen Hoftheaters betreffend, auf Grund der mündlichen Berichte der vom Präsidenten ernannten Referenten Dr. Stephani, nach welchem die Staatsregierung ersucht werden sollte, das Dekret für jetzt zurückzuziehen und der nächsten Ständeversammlung anderweit zur Erklärung vorzulegen, mit 37 gegen 26 Stimmen, der Antrag des Korreferenten Günther, welcher bei den Vorabstimmungen folgende Fassung erhalten hatte: Die Kammer wolle über die bedeutenden Ueberschreitungen des für den Theaterbau ursprünglich in Aussicht genommenen Aufwands ihr Bedauern ausdrücken, nach Lage der Sache aber die in der ständischen Schrift vom 30. Juni 1876 gestellten Anträge durch das königliche Dekret für erledigt erklären, mit 33 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Zum Schlusse wurden noch einige Petitionen erledigt.

Leipzig, 10. Juli. Aus Chemnitz wird dem „L. T.“ geschrieben: Es scheinen in letzter Zeit der Firma Haase & Sohn große Depositen entzogen worden zu sein (noch am letztvergangenen Sonnabend soll ein einziges Haus 80,000 M. zurückgezogen haben), die in der Hauptsache auf Todesfall zurückzuführen sind. Der Schlag kommt völlig unerwartet für die Menge und viele kleine Leute werden ihre Ersparnisse verlieren, denn das insolvente Haus genoß namentlich in diesen Kreisen unbegrenztes Vertrauen. In Mitleidenschaft ist die ganze Stadt und Umgegend gezogen; die Zahl der Depositaire ist riesenhaft — 6200 Posten — (andererseits hören wir von 7000 Conten) und die Aufregung fürchterlich. Betheiligt sind ferner in höherem Maße englische Häuser. Die Passiven sollen zu den Activen = 6 1/2 zu 4 Millionen stehen.

Chemnitz. Nach einer Mittheilung der „Chem. Ztg.“ ist am Haase'schen Hause folgender Anschlag angebracht worden: „Die Domicil-Casse der Firma Haase u. Sohn bleibt geöffnet.“

Zwickau, 11. Juli. Auch bei dem hiesigen königl. Bezirksgericht fanden in den letzten Tagen Verhandlungen wegen Majestätsbeleidigungen statt, die bei Gelegenheit des Attentates auf Se. Maj. den deutschen Kaiser ausgestoßen worden waren. In der Schöffensitzung vom 8. d. Mts. wurden auch vorausgegangener geheimer Verhandlung drei dergleichen Fälle verhandelt und zwar wurde der Barbier Friedrich Hermann Voigt aus Grünhain zu 1 Jahr 4 Monaten, der Schuhmacher Friedrich Ernst Träger aus Helmsdorf zu 2 Jahren und der Weber Gotthilf Friedrich Landrock aus Wylau zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 6. d. verunglückte eine Handelsfrau aus Stollberg in der Nähe von Neukirchen dadurch, daß sie von einem Wagen, weil das vorgepannte Pferd scheu wurde, herabsprang. Sie blieb mit den Kleidern hängen, wurde überfahren und zog sich schwere Verletzungen zu.

In der Wermisdorfer Staatswaldung hat sich am 5. d. Nachmittags der Förster Ruberisch in Naundorf erhängt.

Am Montag mußte ein Postbeamter in Pulsnitz, Namens H., welcher vor einiger Zeit von Königsbrück nach dort versetzt wurde, wegen dienstlicher Vergehen plötzlich entlassen werden.

Waldenburg (Schles.), 6. Juli. In der Nacht zum 4. d. ist die katholische Kirche in Friedland in überaus frecher Weise verbrannt worden; die Schloßer sind gewaltsam erbrochen, der Tabernakel demolirt und daraus die Monstranz mit dem Melchisedek und der großen konsekrirten Hostie, das Ciborium mit Deckel und weißseidenem Mäntelchen nebst den darin enthaltenen konsekrirten Hostien gestohlen, der Gotteskasten erbrochen, ein Seiten-Altar stark beschädigt und der verzierte Name Jesu zertrümmert. Ueber den, bez. die Thäter hat man bis jetzt noch nichts ermitteln können.

Teplitz. Der hiesige Kreisrabbiner Dr. Pick ist am 6. Juli beim Gottesdienste in der Synagoge, während er das Gebet für das Kaiserhaus vor offener Bundeslade sprach, vom Herzschlage gerührt, sogleich tot zu Boden gestürzt.

### Prozeß gegen Hödel.

Berlin, 10. Juli. Heute Vormittag kurz vor 10 Uhr trat der Staatsgerichtshof, bestehend aus den Herren: Vizepräsident des Kammergerichts v. Mühlner als Präsident, aus den Kammergerichtsräthen v. Seydewitz (Referent), Sello, Rathmann, v. Wulffen, Gräfe, Schaper, Ernst, Sommer und v. Windheim zusammen. Die Anklage vertritt der Oberstaatsanwalt v. Lud. Nachdem der Gerichtshof Platz genommen, wird der Angeklagte eingeführt. Mit frecher Miene blickt er im Saale umher. Zur Linken des Angeklagten hat der Offizial-Verteidiger des Angeklagten, Justizrath Wilke, Platz genommen. Der Wahlverteidiger, Advokat Freytag aus Leipzig, hatte die Verttheidigung abgelehnt. Zunächst wird die Anklageschrift verlesen, welche den Thatbestand weitläufig erzählt, und die wir wegen ihres Umfangs nicht dem Wortlaute nach mittheilen können, welche aber mit den später zu erwähnenden Zeugenaussagen identisch ist. Hierauf erfolgte die Vernehmung des Angeklagten.

Präsident: Es ist gegen Sie die Anklage erhoben, daß Sie versucht haben, am 11. Mai d. J. Se. Majestät den Kaiser vorsätzlich zu tödten, und daß Sie diesen Entschluß auch durch den Anfang der Ausführung dieser beabsichtigten aber nicht vollendeten That ausgeführt haben. Bekennen Sie sich demgemäß des Hochverraths schuldig? Angeklagter: Nein. Präsident: Zwei Tage vor dem 11. Mai kauften Sie den Revolver. Zu welchem Zwecke? Angeklagter: Ich wollte mich erschießen. Präsident: Wie kommen Sie zu dem Entschlusse? Angeklagter:

Durch die Verhältnisse. Präsident: Sie wollten ja nach Amerika, um Ihr Glück zu versuchen. Angeklagter: Mein Geld, die 200 Mark, war affurat alle, ich hatte überhaupt keine Substanzmittel mehr. Präsident: Das konnten Sie doch an einem abgelegenen Orte thun. Angeklagter: Je nach Belieben, ich hatte gerade Lust, mich Unter den Linden zu erschießen, ich war besinnungslos. Präsident: Die Anklage behauptet, Sie hätten nicht auf sich, sondern auf Se. Majestät den Kaiser schießen wollen. Angeklagter: Da kann ich nicht dafür, was falsche Zeugen sagen. Präsident: Sie hätten sich aber doch verwunden müssen und werden zugestehen, daß Sie keine Verletzung hatten. Warum flohen Sie denn? Angeklagter: Ich kann keine Auskunft darüber geben. Präsident: Sie sollen verschiedene Aeußerungen gemacht haben, die darauf hindeuten, daß Sie den Kaiser zu tödten beabsichtigten. Fünf Tage vor dem Attentate sollen Sie sich bei dem Schlossergesellen Binger erkundigt haben, ob Se. Majestät im offenen oder verdeckten Wagen fahre und welchen Weg er zu nehmen pflege. Angeklagter: Das ist mir nicht so erinnerlich. Präsident: In demselben Tage waren Sie bei dem Photographen Dietrich in der Kommandantenstraße und sagten, daß er mit Ihren Bildern ein großartiges Geschäft machen könnte, Sie seien noch kein berühmter Mann, es werde aber wie ein elektrischer Funke durch die Welt gehen, Sie seien dann moralisch tot. Angeklagter: Diese Aeußerungen habe ich nicht gethan. Präsident: Am Tage des Attentates waren Sie im Thiergarten und trafen dort den Drehorgelspieler Schütz und dessen Führer Koch, denen sagten Sie, daß Sie auf den Dickkopf lauerten, es werde bald etwas plagen. Angeklagter: Ich bin zu der Zeit nicht im Thiergarten gewesen. Präsident: In einem Briefe vom 21. Mai an ihre Eltern schreiben Sie: „Es thut mir leid, daß ich fehlgeschossen habe, doch Polen ist noch nicht verloren.“ Unterzeichnet ist der Brief: „Hödel, Attentäter Sr. Majestät des deutschen Kaisers.“ Angeklagter: Das war ironisch. Präsident: Vom Jahre 1876 ab haben Sie Ihre Beschäftigung als Klempner ausgeübt und sind Abonnentensammler für sozialdemokratische Zeitungen geworden. Weshalb verließen Sie Ihr Handwerk? Angeklagter: Es machte mir kein Vergnügen. Präsident: Sie haben bei den Christlich-Sozialen auch Beitrag gezahlt. Wollten Sie dieser Partei angehören? Sie haben in Leipzig doch anderen Ansichten gehuldigt? Angeklagter: Ich habe gar keinen Ansichten gehuldigt; es war Geschäft. Präsident: Seit 1877 hielten Sie sich zu den Anarchisten, mit deren Vertreter, einem gewissen Werner, Sie viel verkehrten. Wissen Sie, was die Anarchisten sind und was sie wollen? Angeklagter: Ich habe gar nicht nöthig, mich hierüber auszulassen. Ich würde Sie ebensowenig zu meinen Ansichten bekehren, wie Sie mich zu den Ihrigen. Präsident: Die Anarchisten wollten die Unmoralität der Gesellschaft auf gewaltthätigen Wege herbeiführen, ist Ihnen das bekannt? Angeklagter: Gewiß. Präsident: Sie haben am 24. Januar und am 17. März Versammlungen abgehalten. Auf der einen ist die orientalische Frage verhandelt, auf der anderen die Pariser Kommune verherlicht worden. Haben Sie selbst dabei gesprochen? Angeklagter: Ich habe als Vorleser kurze Erläuterungen gegeben. Präsident: Am 17. März traten Sie mit mehreren Arbeitern in das Springersche Gastlokal, äußerten sich über die jetzigen Arbeiterverhältnisse und sagten: das bringt mich noch dahin, daß ich selbst zum alten Wilhelm gehe. Angeklagter: Das habe ich nicht gesagt. Präsident: In Trier sagten Sie in einem Lokale: Wir brauchen keinen Kaiser und keine Regierung. Fort mit Allem, wir wollen frei sein! Die Reichsämter müssen mit uns theilen. Alle müssen gleichmäßig arbeiten, ein jeder höchstens zwei Stunden täglich. Angeklagter: Das ist nicht meine Rede. Präsident: Sie werden Ihren eigenen Brief anerkennen, den Sie am 21. Mai an Ihre Eltern schrieben, wo Sie sagen, es fehle ein Zell, es muß tabula rasa gemacht werden. Sie lieben die Propaganda durch die That. — Zum Zwecke der Beweisaufnahme wird der Brief verlesen, welchen der Angeklagte im Gefängniß an seine Eltern in Leipzig geschrieben hat und welcher ihm abgenommen wurde. Staatsanwalt: Sie haben bei Ihrer ersten Vernehmung gesagt: Sie hätten den Ausbruch „Anarchist“ scherzweise gebraucht, bei Ihrer letzten Vernehmung, Sie wüßten nicht, was Anarchist bedeute. Wissen Sie es nicht, oder wollen Sie es nicht sagen? Angeklagter (lachend): Ich spreche nicht Ihnen zu Gefallen, sondern wie es mir konvenirt.

Nach Beantwortung der Generalzeugenfragen tritt eine kurze Pause ein. Nach der Pause beginnt die Zeugenvernehmung. Der erste Zeuge ist der Leibkutscher Becker, der am 11. Mai auf dem Kutschbock des kaiserlichen Wagens gewesen; als letzter ungefähr bei der russischen Botschaft angekommen war, fiel ein Schuß, und einen Moment später sah er den Hödel auf dem Bürgersteige stehen mit einer Schusswaffe in der Hand. Er hatte sofort den Eindruck, daß auf den Kaiser geschossen worden, sprang sofort vom Bock, worauf der zweite Schuß fiel, den Hödel ungefähr auf der Mitte der Fahrstraße abgab. Es kam ihm vor, als wolle Hödel sich mit diesem Schusse freie Bahn schaffen. Letzterer durchdroch dann das Gitter und lief, so schnell er konnte, nach dem Brandenburger Thore zu, wo er dann auf dem Promenadenwege verhaftet wurde. Zeuge Landwirth Schilling hörte die beiden Schüsse, auch den dritten, konnte aber nicht mehr sehen, wohin der dritte gerichtet war. Die ersten dagegen waren nach seiner Vernehmung auf den Kaiser gerichtet. Zeugin Frau Prediger Melzer hörte den ersten Schuß fallen und sah, wie der Angeklagte den Revolver in der Hand hielt. Darauf kam er über den Damm bis in die Mitte und schoß noch ein Mal. Zeugin kann mit Bestimmtheit sagen, daß die Schüsse auf den Kaiser gerichtet waren, nicht auf Hödel selbst. Zeuge Kaufmann Zeidler hat 4 Schüsse gehört, auf wen die ersten beiden gerichtet gewesen, weiß er nicht anzugeben, da er 20 bis 25 Schritte entfernt war. Er lief auf Hödel zu, der rechts auswich und den vierten Schuß auf den Zeugen abfeuerte, worauf er den Revolver wegwarf. Zeuge hat denselben aufgenommen, ihn auf der Polizei abgeliefert und hat dort der Entladung beigewohnt. Zeuge Fabrikant Dittmann aus Charlottenburg stand mit mehreren Anderen vor dem russischen Botschaftshotel und hat gesehen, wie Hödel hinter einer Droschke auf Jemond zu lauern schien, bis er im Moment des Vorbeifahrens des kaiserlichen Wagens hervorprang und in der Höhe des Kopfes Sr. Majestät einen Schuß abgab. Hödel lief dann über die Straße, gab hinter dem Wagen einen zweiten Schuß ab, der über den Wagen hinwegging und lief dann, unter der Barriere durchkriechend, schräg über die Linden. Zeuge lief ihm nach und gelang es ihm, mit Anderen zusammen den Hödel zu fassen. Zeuge Landwirth Schmeit hat, von seinem Bruder aufmerksam gemacht, daß der Kaiser vorüberfahre, gesehen, wie Hödel nach dem Wagen geschossen. Zeugin Frau Hauch sagt aus, sie habe Arm an Arm mit Hödel gestanden, so daß dieser beim Abfeuern des ersten Schusses ihr mit dem Ellenbogen in's Gesicht geschlagen.

Das Plaidoyer des Staatsanwalts begann um 2 1/4 Uhr, war gegen 3 Uhr beendet, worauf der Verteidiger das Wort erhielt. Demnächst zog sich der Gerichtshof zurück.

Nach einer Pause von einer halben Stunde kehrt der Gerichtshof in den Saal zurück, der Angeklagte wird vorgeführt. Mit verschränkten Armen und frecher Miene hört der ruchlose Wübe sein Urtheil an. Der Präsident verkündigt, daß der Gerichtshof den Angeklagten für schuldig des Hochverraths erkannt, denselben zum Tod und Ehrenverluste verurtheilt habe; die benutzte Waffe sei einzuziehen und die Kosten des Verfahrens dem Angeklagten zur Last zu legen. Die Erwägungsgründe weisen darauf hin, wie durch die Aussagen der Zeugen völlig erwiesen sei, daß der Angeklagte den ersten Schuß auf Se. Majestät den Kaiser gezielt habe. Bezüglich des zweiten Schusses gehen die Aussagen der Zeugen auseinander. Die Absicht des Angeklagten, eine Aufsehen erregende That zu